

Tagung Evaluation und Schulqualität

Datum: Mittwoch, den 14. Juni bis Donnerstag, den 15. Juni 2006

Ort: Kongresszentrum – Biel

Marie-Claire Tabin

1. Anforderungen an die Schulqualität

Evaluieren um zu Steuern

Begriffe wie Controlling, Monitoring und Steuerung der Systeme sind in bildungspolitischen Diskussionen unumgänglich geworden. Die Qualität der Bildung und die Verbesserung dieser Qualität drängen sich heute als vorrangige Herausforderungen auf.

Die Schulaufsicht hat das Recht und die Pflicht, das Bildungssystem, für welches sie sich vor der Bevölkerung und den Steuerzahlenden verbürgt, zu evaluieren.

Die Evaluation der Schule ist kein vollständig neues Element. Die Schule hat in Bezug auf Qualität Fortschritte gemacht.

2. Sicht der Berufsverbände der Lehrkräfte

Für die Lehrkräfte setzt eine Diskussion über die Evaluation des Bildungssystems die Existenz einer politischen Entscheidung und die Umsetzung eines Programms voraus, das in erster Linie den Schülern, der Chancengleichheit für alle in der Bildungswelt und dem System selber dient.

Fehlen von geplanter Politik für die Evaluation

Bestrebt, die Evaluation der Arbeit der Lehrkräfte voranzutreiben, hat der SER vor einiger Zeit in jedem welschen Kantonsdepartement eine Umfrage durchgeführt, um die dort angewandten Modalitäten in Erfahrung zu bringen.

Die den Departementsvorstehern vorgestellten Ergebnisse haben das allgemeine Fehlen einer geplanten und harmonisierten Politik in diesem Bereich aufgezeigt.

Es stimmt, dass sich bis zum Phänomen PISA sehr wenige Kantone ausführlich mit der Evaluation der Systeme befasst hatten. Die Legitimierung der Qualität ihrer Schulen war durch die Berichte von Inspektoren, Direktoren, Schulkommissionen sowie der Erfolgsquote der Schüler bei Prüfungen, der Zutrittsrate ins Gymnasium etc. gesichert.

Seither haben die Kritik an der öffentlichen Schulbildung, die Globalisierung und die Abkommen zwischen der Schweiz und der EU dazu geführt, dass die Bildungsverantwortlichen unserer Kantone über zuverlässige Statistiken verfügen wollen, um ihre Schulen mit anderen vergleichen zu können, ihre Handlung gezielt auszurichten und sie immer wirksamer und leistungsfähiger zu gestalten.

Das Hinterfragen der Stärken und Schwächen des eigenen Bildungssystems oder der eigenen Bildungssysteme bedingt die Klärung von bestimmten Elementen.

Ein Begriff mit vielen Facetten

Die Mehrdeutigkeit des Begriffs 'Evaluation' lädt bereits dazu ein, ihn differenziert zu verwenden. Die Auffassung der Evaluation ist von Land zu Land verschieden. Bereits im gleichen Bildungssystem unterscheiden sich die verschiedenen Deutungsebenen markant. Angesichts dieser Vielfältigkeit versteht man das Zögern vieler Partner des Bildungssystems.

Zur Zeit verbinden viele Lehrkräfte das Konzept von Berichterstattung und Kontrolle immer noch stark mit Sanktionen. Dies erklärt ihre Befürchtung und Zurückhaltung bei der Unterstützung der von den Schulbehörden vorgeschlagenen Evaluationstechniken, umso mehr als dass die meisten dieser Techniken künstlich daherkommen und selbst die Mutigsten verwirren und erschöpfen. Die Frage der Evaluation anzugehen bedeutet also wirklich, den Mut zu haben, der Komplexität die Stirn zu bieten.

Aufklärung und Regulierung: zwei Funktionen der Evaluation

Als der SER sich mit den Funktionen der Evaluation befasst, findet er in der Klassifikation, die Claude Thélot (in Champy und Etévé, 2000) vorgestellt hat, eine ziemlich gute Zusammenfassung seiner Vision.

- Die erste kann man als externe Funktion bezeichnen, die das System für die Benutzer und die verschiedenen Partner transparent machen soll. Dabei geht es um die Aufklärung.
- Die zweite, die wir als interne Funktion bezeichnen werden, soll die Beteiligten zum Nachdenken über ihre Handlungen anregen. Hier geht es um die Regulierung der Handlung der Akteure.

Nein zu den Kehrseiten der Evaluation

Allerdings führen weder die eine noch die andere Funktion zum Ziel, wenn die Evaluation nicht in einem Regulierungsprozess eingebunden worden ist.

Die Resultate können auch zu steriler Konkurrenz sowie unnützen und unnötigen Klassierungen führen. Zudem muss der Status der Unterrichtenden auch vor den negativen Auswirkungen der Evaluation geschützt werden, denn diese sind von den Verbänden unerwünscht.

Mehrwert der Evaluation

Sie ziehen lieber einen Nutzen aus dem Mehrwert, den eine gut durchdachte Evaluation bringt, insbesondere

- Information und Berichterstattung über die öffentliche Schule.
- Austausch und öffentliche Diskussion über die Schule und die Bildung.
- der Vertrauenszuwachs der Benutzer und der Partner in die Schule und die von ihr verliehenen Diplome.
- einen Beitrag zur Erhöhung der Bildungsniveaus für alle.
- eine geistige Stimulierung.
- Motivation zur Veränderung, Anpassung, Rationalisierung.
- das Gefühl der Anerkennung für geleistete Arbeit.
- die kollektive und individuelle Übernahme von Verantwortung.
- einen mächtigen Anstieg in der Professionalisierung des Lehrberufes.
- der Vergleich mit anderen Systemen.
- ...

Widerstand trotz allem

Diese Liste, die nicht erschöpfend ist, kann nicht alle Widerstände beseitigen.

Viele Lehrkräfte haben den Eindruck, dass sie genügend Evaluation betreiben. Gewisse Studien haben gezeigt, dass in zahlreichen Klassen der Zeitanteil, der für Evaluationen und Prüfungen verwendet wird, schnell einmal die Grenze von 30 % erreicht.

Bei dieser Anzahl Kontrollen erscheint es den Lehrkräften unnötig, weitere hinzuzufügen. Sie wollen sich und ihren Schülern in erster Linie eine Überdosis Arbeit ersparen. Was auf dem Spiel steht, wird schlecht verstanden.

Berichten ohne Bürokratie

Der viel zu bürokratische Charakter des Projektes der EDK, das den Berufsverbänden vor einiger Zeit zur Konsultation vorgelegt wurde, hat von den Verbänden viel Kritik erhalten.

Die Berufsverbände der Lehrkräfte sind sich bewusst, dass die Qualität der Schule evaluiert, dass über die geleistete Arbeit berichtet werden muss. Allerdings sind sie jeglicher Form von technokratischer Regulierung gegenüber misstrauisch und ablehnend eingestellt.

Integration der Beteiligten

Für die Lehrkräfte "beruht die angemessene Methode auf Verhandlung und der Abstimmung der verschiedenen Interessen", bestätigt Walo Hutmacher (Bulletin der CIIP Nr. 8, März 2001).

Wenn die von einer Evaluation betroffenen Personen nicht informiert, ausgebildet und in den Prozess integriert werden, sind Zeit und Geld verloren.

Die Leistungsfähigkeit der Lehrkräfte, der Lehranstalten sowie der Bildungssysteme ist nicht improvisiert. Sie wird aufgebaut, praktiziert und Tag für Tag gelebt.

Bis heute haben wir jedoch von wenigen offiziellen Erfahrungen gehört, die in diese Richtung weisen.

Professionelle Kompetenzen und deontologisches Engagement

Toni Strittmatter, unser Kollege vom LCH, hat wiederholt darauf hingewiesen, dass "das Unterrichten ein Projekt ist, das in erster Linie von der Qualität der persönlichen Arbeit der Lehrkräfte und der Schulen abhängt." " ... " "Die beste Lösung besteht nach wie vor darin, an die Kompetenz der Spezialisten, an das Engagement und die Deontologie der Lehrpersonen und der Schulleitungen zu appellieren." (Konferenz SGFB, ADMEE, September 2002)

Quantitativ – qualitativ

Die Unterrichtenden wissen ebenfalls, dass die Evaluation der Bildungssysteme nicht sämtliche Facetten ihres Berufes berücksichtigen kann.

Die Kontrollmethoden haben sich im Laufe der Zeit verändert. Der Ansatz via Statistik gehört heute zu den beliebtesten. Zweifelsohne kann durch ihn die Fülle an Information und die Komplexität der Evaluation reduziert werden. Dafür muss man die statistischen Informationen ausdeuten lernen.

Nichtsdestotrotz wird dieser Ansatz den sozialen und erzieherischen Teil der Lehrberufe nie erfassen und messen können.

Dieser Ansatz, aufs Quantitative ausgerichtet, vernachlässigt den qualitativen Teil der Bildungsberufe vollständig. Zudem geben gewisse Evaluationsarten keinerlei Aufschluss über die Arbeit der Lehrkräfte. Dadurch fehlt die berufliche Anerkennung.

Es erstaunt daher nicht, dass die Lehrkräfte nicht auf ihre Kosten kommen und Widerstand anmelden.

Interne und externe Evaluation

Trotz allem sind sich die Dachverbände der Lehrkräfte bewusst, dass ihr Wunsch, den Autonomiegrad der Schulen zu erhöhen, nur mit interner und externer, weiterführender und formativer Evaluation umgesetzt werden kann.

Eine solche Organisation des Berufes wird die Innovation stimulieren und die individuelle und kollektive Verantwortung der Lehrkräfte stärken.

Selbst wenn es gelingt, dem Schweizerischen Lehrkörper solche interaktiven Evaluationsweisen schmackhaft zu machen, finden gross angelegte Projekte wie PISA und HarmoS nicht bei allen Lehrpersonen Anklang. Ihre Befürchtungen betreffen vor allem die Umsetzungsbedingungen dieser verschiedenen Projekte und die Verwendung der Ergebnisse.

Erhebungen ohne direkte Auswirkungen

Sobald finanzielle Ressourcen im Spiel sind, verdoppelt sich das Misstrauen. Die bedeutenden Summen, die in Erhebungen investiert und dessen Auswirkungen von den Lehrkräften nicht zur Kenntnis genommen wurden, haben die Bedenken nicht zerstreuen können.

Untersuchungsergebnisse verschwinden in der Versenkung

Zu oft bleiben die Deutung der Untersuchungsergebnisse und die für das Bildungssystem skizzierten neuen Perspektiven den Lehrpersonen fremd. Nur ein kleiner Kreis von Eingeweihten macht sich diese von einigen Forschern gebahnten Wege der Innovation zu eigen, bevor sie sie ausserhalb der Reichweite von möglichen gewerkschaftlichen Anträgen ruhen lassen. Diese Vorschläge zur Veränderung und Regulierung werden im Klassenzimmer selten konkret umgesetzt, weil sie, auf breiter Ebene angewandt, zu hohe Kosten verursachen würden.

Zudem hält eine Lehrkraft, die ihre Schule als zufriedenstellend einschätzt, sämtliche Initiativen zur Reform für sinnlos und demzufolge für die Ursache von Unannehmlichkeiten und lästigen Verpflichtungen.

Wenn trotzdem Massnahmen ergriffen und Kontrollen ausgeübt werden, so beschränkt sich die Verbreitung der Ergebnisse noch zu sehr auf die Büros der Verantwortlichen.

Die Weitergabe von einfachen und lesbaren Informationen drängt sich auf.

3. Die Praxis

Heute bringen die Inspektionsberichte und die Bilanzen der Schulleitungen Informationen zum System, ohne wirklich in eine geplante und politisch organisierte Vorgehensweise integriert zu werden. Die Auswirkung dieser Kontrollen hängt von den Kompetenzen und dem Profil der Auswertenden sowie von der Zeit ab, die ihnen zur Evaluation des gesamten Personals, für welches sie verantwortlich sind, zur Verfügung steht.

Die wenigen, von gewissen Kantonen im Bereich der Evaluation der Systeme gemachten Erfahrungen wurden schnell teilweise oder gar vollständig fallengelassen.

Ohne abgestimmte Verhandlung mit den Akteuren, ohne Ressourcen zur Vollendung der Projekte sind ihre Überlebenschancen gering bis gar nicht vorhanden.

Zur Zeit feiern die "Pionier"-Evaluationserfahrungen, die aus der internen Dynamik des Kollegiums einer Lehranstalt entstehen, die grössten Erfolge, unabhängig davon, ob diese Erfahrungen auf Grund von formellen oder informellen Vorgehensweisen entstehen.

Internationale Studien wie PISA, IEA, TIMSS, usw. sind für die Verwalter des Systems bezeichnend. Doch noch müssen die Verwalter über das Stadium der einfachen Lektüre der Forschungsergebnisse hinauswachsen und sich selber die Mittel zur Regulierung geben.

4. Für die Zukunft

Genau wie Toni Strittmatter für den LCH sucht der SER nach der besten Möglichkeit, die sehr komplexe Thematik der Qualitätsvariablen in der Schulwelt aufzugreifen und ihr einen dauerhaften Charakter zu verleihen.

Bildet das Projekt HarmoS teil der Werkzeuge, die dazu beitragen werden? Die Ergebnisse der Besprechung werden uns darüber aufklären, wie sehr die Akteure es akzeptieren und verstehen. Zur Zeit schenken die Lehrkräfte ihr Vertrauen eher der Umsetzung von Lehrplänen wie PECARO oder dem Deutschschweizer Projekt.

5. Wünsche, unabdingbare Ressourcen

Auf politischer Ebene

Harmonisierung und Kohärenz für alle

- Planung der Politik betreffend der Evaluation der Systeme.
- Festlegung einer gemeinsamen Terminologie und gemeinsamer Konzepte.
- Entwicklung von Evaluationsprozessen für alle Bildungsstufen (vom Kindergarten bis zur tertiären Stufe).

Auf methodologischer Ebene

Aufbau eines gemeinsamen Rahmens für den Evaluationsprozess

- Realistische Festlegung der Bedürfnisse, des Zwecks, der Ziele, der Risiken.
- Festlegung einer Umsetzungsstrategie im Rahmen des Föderalismus.
- Erstellung eines Dispositivs für die Evaluation des Projekts, und dies von Prozessbeginn an.
- Evaluation und Bereitstellung der zur Umsetzung nötigen Ressourcen (*Forschung, Zeit, personelle, materielle und finanzielle Ressourcen, ...*).

Auf Forschungsebene

- Sich auf bestehende Forschungen abstützen. Es wagen, sich auf andere als die eigene Erfahrung zu beziehen. Nicht alles neu erfinden.
- Den kantonalen, regionalen und nationalen Forschungszentren die nötigen Ressourcen für die Entwicklung eines gemeinsamen Programms zuteilen.
- Ein Schweizer Observatorium für die Evaluation entwickeln.
- Die Lehrkräfte darauf sensibilisieren und dafür ausbilden, die Forschungsergebnisse zu lesen und zu verwenden.

Auf der Ebene der Bildung der Lehrkräfte

- Den Bereich "Evaluation der Systeme" theoretisch und praktisch in die Bildung integrieren.

Auf der Ebene der Anerkennung der Sozialpartner

Einbindung der Berufsverbände gleich zu Beginn des Umsetzungsprozesses des Projektes "Evaluation des Systems".

- Schaffung von realistischen Arbeitsbedingungen (Entlastung, ...)

6. Schlussfolgerung

Zum Abschluss werde ich ein Zitat verwenden, dass ich von Diego Erba im Bulletin der CIIP Nr. 8, März 2001, ausgeliehen habe:

“Die Evaluation der Schulpolitik ist nicht die Ziellinie, sondern der Ausgangspunkt hin zu anderen Herausforderungen.“

Und ich möchte hinzufügen, dass der Weg bestimmt lang und beschwerlich sein wird.

Für den SER hat Georges Pasquier im Bulletin der CIIP im März 2001 seinen Artikel folgendermassen betitelt: *“Die Lehrkräfte zur Evaluation der Bildungssysteme: Man möchte optimistisch sein können!“*

Wer weiss? LCH und SER werden bald ein strahlendes Lächeln aufsetzen!

Marie-Claire Tabin
Siders, 14. Juni 2006